



A b e n d =

Z e i t u n g.

91.

Freitag, am 15. April 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler (Tb. Dell).

## Der Frauen Emancipation.

(Fortsetzung.)

4.

Es waren nun seit Traun's Abreise ein Paar Monate vergangen. Die Baronin Altenrode hatte ihm schriftlich ihre Trennung von Laura gemeldet und die Ursache im Allgemeinen berührt, wenn gleich in so unbestimmten Ausdrücken und absichtlicher Unklarheit, daß der Kammerherr nicht klug daraus werden konnte. Er zerbrach sich auch weiter den Kopf nicht, sondern fragte Laura in seinem nächsten Briefe selbst, wo ihm denn freilich ein Bescheid wurde, der ihn mit hoher Ehrfurcht vor seiner Frauen Schriftfertigkeit erfüllte, ohne ihm jedoch faßlich zu seyn. Sie schickte ihm zu gleicher Zeit ein werthvolles Weihnachtsgeschenk, das er entzückt als Zeichen ihrer Liebe in Empfang nahm. In seiner dankbaren Antwort versprach er ihr, sehr bald selbst zu ihr zu eilen, wo er dann gewiß hoffte, daß sie ihn nach Hause begleiten würde, „da er nicht mehr ohne sie fertig werden könne.“ — Er hatte auch auf seinem Schlosse Alles zu ihrem Empfange vorbereitet, mehrere Zimmer neu tapeziren und möbliren, im Park eine Durchsicht hauen lassen, welche sie oft als erwünscht angedeutet hatte; wenn sie kommen würde, sollte sie von jungen Bauerdirnen festlich begrüßt und die ganze Winterflora des Gewächshauses geplündert werden, um ihren Weg mit Blumen zu streuen.

Laura fühlte jedoch ein inneres Grauen, wenn sie an die Heimath dachte — so reizend die Umgebungen ihres

Landstüches waren, so erschien er ihr doch wie das Grab jeder Lebenshoffnung. Denn ihr Herz war erwacht, das Gefühl, das sie sich lange verleugnete, hielt jetzt unwidersprechlich und riesenstark ihr ganzes Sein gefangen und keine Kraft regte sich mehr, es zu bekämpfen, da sie längst alle Pfeiler der Weiblichkeit aus ihrer Brust verbannt hatte und nur noch dem schwachen Verstande traute, der sich mühsam der Nebel der aufsteigenden Sinnlichkeit erwehrte. Graf Dissen hätte nicht das Auge der Eifersucht tragen müssen, wenn er den Zustand Laura's verkannt hätte; er knirschte heimlich und biß sich die Lippen blutig, aber mit ruhigem, wenn auch bleichem Antlitze und lächelndem Munde schürte er das Feuer in teuflischer Absicht und stachelte die verbostenen Wünsche auf, indem er den Abgrund mit den Giftblumen seiner verruchten Ideen über eine Reformation der Liebe bedeckte, indem er frech behauptete, unter Umständen, wie die ihrigen, sey sogar eine Untreue, als Sühne der beleidigten Natur, Erforderniß der Emancipation. Laura, ob auch in den Grundfesten ihres Wesens schauernd, ob auch ungläubig und abhold, sie tauschte doch dem verführerischen Klange, der die grause Dissonanz auf geniale Weise zu lösen versprach, und wäre Szilagyi mit unedler Kühnheit hervorgetreten, so hätte nur ein Gott die Verblendete zu retten vermocht. Aber der lautergesinnte Magyar hatte seiner Ehre feierlich gelobt, das Weib des Fremden nicht zu verlocken, sondern sie nur in reiner Liebe als die Dame seines Herzens zu halten, wie es ihm, den kein Band fesselte, ohne Vorwurf frei stand. Wohl fühlte er die Möglichkeit, daß dieß Gelübde im Sturme aufgereg-

ter Sinne untergehen könne und rang nach dem Entschlusse, die Gefahr zu fliehen, doch zog es ihn stets mit erneuter Gewalt zu ihr hin. In ihrem Hause hatte er Laura noch nie gesehen. Sie trafen sich gewöhnlich in den Kunstsalen, wo Laura, um ihren täglichen Besuch vor sich selbst zu rechtfertigen, die Copie eines Bildes unternahm. Die Wahl desselben machte Szilagi stutzen. Es war allerdings ein Meisterwerk, Correggio's durch merkwürdige Schicksale berühmte Jo. Aber der Gegenstand des herrlichen Bildes schien dem Ungar doch nicht zur tief eingehenden Betrachtung für keusche Frauenaugen passend, ein unbehagliches Gefühl beschlich sein Herz, es war ihm, als umflore ein Nebelwölkchen Laura's Bild im Schreine seiner Brust, und da es das erste war, so erschreckte es ihn, wie eine schwarze Gewitterwand. Er wagte es jedoch nicht, sich darüber zu äußern, der tägliche Anblick stumpfte sein Gefühl ab, er versöhnte sich mit der Ansicht, daß sie für das Bild nur den Blick der Künstlerin, nicht das Auge des Weibes habe, und wich nicht von ihrer Seite, denn immer heller, immer berauschender ging ihm die Gewissheit auf, daß er der Geliebten nicht gleichgiltig sey. Und in dem Maße, wie diese Gewissheit gleich einer Triumpfbotschaft sein Inneres verklärte, floh er sorgsam jede ernste Prüfung seiner Lage, welche ihn aus seiner Sicherheit aufgeschreckt haben würde. — Graf Dissen ließ sich nie bei diesen Zusammenkünften sehen, obgleich er um sie wußte.

Eines Abends kam Frau von Traun aus dem Theater, nach ihrer Weise zu Fuß, allein. Sie ging an einem Hause vorüber, dessen Portalstufen eben ein Herr mit einer Dame erstieg. Der Schein der Gasflamme traf Laura's Gesicht und die Dame blieb überrascht stehen: Laura! Eben so schnell entgegnete diese: Seh' ich recht, Bertha?

Es war Frau von Heilsberg. Du kommst mit uns, Laura! — sagte sie sehr aufgeregt. — Ich bitte Dich. Wir haben uns so lange nicht gesehen. Wir müssen uns sprechen.

Herr von Heilsberg murmelte auch ein Paar Worte der Einladung und Laura folgte. Nachdem die Frauen sich auf dem Sopha des Wohnzimmers eingerichtet hatten und der Thee vor ihnen stand, entfernte sich Heilsberg. Es trat eine kleine Pause ein; Bertha machte sich mit der Theemaschine zu schaffen, Laura betrachtete die Einrichtung des Zimmers. Es wehte sie dabei ein Hauch häuslicher Behaglichkeit an, den sie in ihrer eigenen Wohnung nie gekannt hatte; überall war die gefälligste Ordnung und Reinlichkeit, das milde Licht der Bronzelampe verbreitete eine wohlthuende Helle, geschmackvoll einfache Möbel zierten die Wand, ein Fußteppich mäßigte den Schall der

Tritte. Sie hatte das Alles auch und doch fühlte sie sich hier wohl, dort nicht. Worin lag denn der Zauber, welcher hier waltete und Laura's Sinn ansprach, wie eine wehmüthige Erinnerung aus der Kindheit.

Bertha wandte sich plötzlich zu Laura, ihr Gesicht war hell erglüht, sie faßte die Hand ihrer Cousine und rief: Nein, nein, ich kann, ich will es nicht glauben, was die Tante, was die Welt von Dir spricht! Du kannst Dich nicht so ganz Dir selbst entfremdet haben, ich kenne Dich ja nicht von gestern, sondern wir sind Gespielinnen und ich weiß, daß Alles nur schändliche Verleumdung ist. Sprich, Laura!

Was sagt die Tante, was sagt die Welt von mir? — erwiderte Laura mit erzwungener Ruhe, der ihr Blick, ihre Stimme widersprach. Sie fühlte mit Beschämung, daß sie doch nicht ganz über die Meinung erhaben war. Bertha sah ihr mit ihren treuen, seelenvollen Augen in's Antlitz, sie hielt dem Blicke Stand, aber es lag in ihrem Benehmen mehr Trost, als Bewußtseyn einer guten Sache.

Solltest Du keine der Stimmen, welche über Dich laut geworden sind, vernommen haben? — fragte Bertha. — Du hast Dich von der Tante getrennt, vielleicht —

Nein, Bertha! — unterbrach sie Laura. — Ich will nicht die Arglose spielen. Ich weiß Alles oder kann es wenigstens ahnen, was man gegen mich spricht. Doch zugleich erkläre ich Dir offen, daß mich das nicht von meinem Wege zurückscheuchen wird. Ich bin eine Märtyrin für eine hohe Sache, für die Freiheit unsers Geschlechts und nicht das alberne Gewäsch der Beschränktheit, noch der Groll des Neides sollen mir mein erhabenes Ziel aus den Augen rücken. Ich kämpfe für das Licht gegen die Finsterniß.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Schmetterlinge und Bienen.

— Ein englischer Literat Namens Brue hat die Leiden der Bühne und des Bühnenlebens geschildert. Wenn ihm die Menschen glauben, so dürfte die dramatische Welt ihrem Untergange nahe seyn.

Zufolge der Revue Britannique sind jetzt nicht bloß die englischen Gentleman Touristen, sondern auch die englischen Lockis. In Paris sieht man dieselben in der Chaussee d'Autin, die Hände in der Hosentasche und pfeifend die Sonne einathmen, in Neapel liegen sie auf den Terrassen der Spiaggia und Villa reale und in der Schweiz — vermietthen sie sich, so lange der Schnee schmilzt und die Schnapflasche ganz ist. Wenn in Paris die

Pferberennen auf dem Marsfelde gehalten oder besondere Wetttritte nach dem Glockenthurme auf dem Lande veranstaltet werden, dann haben dieselben ihre goldene Zeit, dann tafeln sie mit ihren Porterschönen unter einem Zelt und essen Roastbeef aus der Rocktasche.

— Die Glockenthurmwettrennen sind origineller Art. Die Concurrenten erkühnen sich nämlich im offenen Felde den Hahn des Thurmes als Directionspunkt ihrer Bahn und galoppiren nun ohne alle Rücksicht auf Gräben und Hecken, unverrückt der Victoria Säule zu. Diese Art Wettrennen ist sehr gefährlich.

— Man erzählte mir, es habe im vorigen Sommer ein Glockenthurmritter auf seiner Wildbahn eine Gesellschaft Schnitter beim ländlichen Vesperbrod hinter einer Gartenmauer sehr unangenehm überrascht, indem sein Pferd im vollen Galopp den Sprung über die Mauer versucht, aber nicht Kraft genug dazu gehabt habe, dergestalt, daß der heterogene Centaur in optima forma in den Lüften und über den Köpfen der Landleute schweben geblieben. Das Erstaunen der essenden Gesellschaft läßt sich denken.

— Es wird jetzt in Paris großer Schacher mit der autographischen Correspondenz dahingegangener Berühmtheiten getrieben. Billete Napoleon's sind für 1000, Briefe von Lafayette für fünf hundert und sogar zwei nicht bezahlte Wechsel von Mirabeau mit zwei tausend Franken bezahlt worden. Wie viel Wechsel würde Mirabeau acceptirt haben, wehn man sie ihm vor fünfzig Jahren so anzubringen gewußt hätte!

— Es ist eine neue gemeinfaßliche Geschichte Spaniens in französischer Sprache von M. E. Romey angekündigt, die man alle denen empfehlen kann, die eine kurze Darstellung der Begebenheiten wünschen.

— Lange Zeit haben die Menschen die beste Art zu regieren versucht. Ein Professor der Literatur, Namens Trouillet that daher das Seinige, den Traum zu enden. Er hinterließ uns eine Broschüre: „die Aristarchie.“ Wer daran nicht theoretisch genug hat, den verweise ich an die Praxis des Historikers Thiers, der jetzt Connetable von Frankreich wurde.

— Der Minister ist der Mann seiner Zeit. Er hat alle Klassen durchgeschmeckt und ist nicht blöde mehr und nicht ängstlich. Bis jetzt hat noch kein constitutionelles Cabinet so wenig öffentliche Opposition gefunden als das seinige in Frankreich. Vediamo.

— Die Zwillingsschinesen treten ihre Reise nach Deutschland an, nachdem sie in Paris ihre hunderttausend Franken einstrichen. Wie glücklich doch die Unglücklichen sind!

— Der letzte Pariser Carneval gab den Stoff zu einem neuen possierlichen Vaudeville: „Le Roulier et la Bergère.“ Zwei Deputirte und ein Vaudevilledichter wollten am Aschenmittwoch früh die sogenannte Descente de la Courtile (vorm Thore) sehen und begegneten einem Fiaker, den die Handelsagenten ungeachtet seiner Maske für einen Schuldner erkannten, gegen den körperliche Haft verfügt worden. Kein Bitten half, die Justiz verlangte ihr Opfer und gab der arkadischen Hirtin den Abschied, um ihren Daphnis nach der rue de Glichy zu begleiten, die in Paris sehr berühmt ist wegen ihres Tivolis und des — Schulbengefängnisses. Man erzählt, der Dichter habe an dem Vorfalle so großen Spaß gefunden, daß er mit Hilfe seiner Begleiter eine Collecte improvisirt und den arretirten Hannswurst befreit habe, aber in der nicht ganz uneigennütigen Absicht Comédia darüber zu schreiben und das Publikum den Wisz vergüten zu lassen. Die Posse ist einstweilen noch nicht erschienen.

### Der Farbenton.

Aus der Zahl der Farbentöne  
Ist mir einer wohl bewusst,  
Der durch seine Zauberschöne  
Ewig lebt in meiner Brust.

Jenes ferne Land der Träume  
Und das Sehnen schmückt er aus,  
Dort die hochehrhab'nen Räume  
In dem großen Weltenhaus.

Eine Zierde jeder Quelle,  
Dann im Stromesilverfall,  
In der Rundung jeder Welle  
Zeigt er sich mir überall.

Willst Du seinen Namen kennen,  
Pflück' Dir ein Bergismeinricht,  
Und versuche den zu nennen,  
Der Dir d'raus entgegen spricht!  
Karl Preißner.

### Die Hugonotten von Meyer-Beer.

Die sieben ersten Vorstellungen dieser Oper in Paris haben 68000 Franken, folglich noch 5000 Franken mehr als die sieben ersten von „Robert dem Teufel“ eingebracht, und bis mit der fünfzehnten sind schon im Voraus alle Billets bestellt.

h.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Schluß.]

Was schloße sich an solche Trauertöne wohl besser, als der Beweis, daß der Friede des Grabes vorzuziehen ist dem Hader und Streit des Lebens, den oft die Bosheit zu einem Vernichtungskampfe macht, worin die Tugend unterliegt und das Laster den Sieg davon trägt! Wie viele Aufgaben der Art ließen sich dem Verfasser einer Theodice aus dem öffentlichen und Privatleben entnehmen und zur öffentlichen Kenntnismahme vorlegen, wenn es erfreute, den Menschen von seiner Schatten- und Nachtseite zu zeigen. Einen kleinen Beweis davon, daß hier oft wahrhaft höllische Rabalen im Finstern gesponnen werden, brachte neulich das Leipziger Tageblatt. Ein Student aus Petersburg hatte einem Ehrenmann, dem Professor der Malerkunst Grünler, einen meuchelmörderischen Dolchstoß durch ein Akrostichon versetzen wollen. Man hatte ihn auf dieser That ertappt, und er ließ bald darauf, um einer gerichtlichen Untersuchung und Strafe zu entgehen, eine Erklärung für Hrn. Prof. Grünler im Tageblatte mit ausgezeichnete Schrift abdrucken, die eine solche beispiellose moralische Selbstvernichtung und hündische Demüthigung war, daß der Hr. Censor den Stand des Erklärenden bei der Unterschrift zu nennen verbot, aus Sorge wegen eines Excesses der Standesgenossen gegen ein so unwürdiges Mitglied, und aus Humanität den Namen mit einem dreifachen F hiffirte. Zu gleicher Zeit erschien in einem öffentlichen Blatte eine Selbstkritik eines jungen Gelehrten über ein neu herausgegebenes Werk, untergeschoben von dessen Freunde, um den Freund um den Ruf eines verstandbegabten Wesens und um ein Schulamt zu bringen. Ich erzähle übrigens zwei allbekannte und so hinreichend verbürgte Thatsachen, daß ich den Namen des Calumnianten und Traudanten nennen könnte und dürfte und nennen würde, wenn hier an dem Namen gelegen seyn könnte. Wer kann sich vor solchen perfiden Bubenstreichen schützen, und ist nicht der anerkannteste Ehrenmann denselben am meisten ausgesetzt? Daß sie in Regionen, hier nicht allzuseiten, vorkommen, wo moralische Entwürdigung von doctrineller Intelligenz ausgeschlossen seyn sollte, ist wahrhaft bejammernswerth.

Glätten wir die Falten der Stirn und gehen wir über in das Gebiet der heitern Thalia, soweit sie hier in der Thespienanstalt Wohnung gemacht hat. Wir erblicken manches Gute und Erfreuliche, obgleich wenig Neues. Unter dem Neuen aber nennen wir nur zwei Piecen, welche mit Beifall wiederholt worden sind, die eine von Th. Hell: „Die Staatsgefangenen“, und die andere von C. Blum: „Die Novize.“ Sonst mußte das bekannte: „Ich bleibe ledig“, manche Repertoirlücke ausfüllen und Stückhufe verwendet. Uebrigens ist es schon oft erwähnt worden, daß wir in Bertholdt und Ballmann ein Paar gute Komiker haben, obgleich Beide auf die Gunst des Publikums hin oft zu viel wagen; daß Hr. Förking, als Bonvivant u. s. w., trotz einiger hier und da hervortretenden Fädelheit im Spiel und Witzmachen, sehr beliebt ist, daß wir in den Damen Wagner und Günther zwei gewandte und gern gesehene Schauspielerinnen, mit den genannten Allen aber die Basis zu einer guten Komödie besitzen. Da, so viel man weiß, keine Neuerungen eintreten, so wird dieser Besitz auch in der Zukunft ein erfreuender seyn. Anders ist es mit dem Drama; da möchte

man theils neue Acquisitionen wünschen, theils alte beibehalten wissen. Der Nachricht, daß Hr. Grohmann aus Pesth engagirt werde, hat man Zweifelsgründe entgegenge-  
setzt, und Hr. Düringer wird deshalb auch ferner in jungen Helden- und Liebhaberrollen allein verwendbar seyn, was ihn, als Regisseur, nothwendig mit Arbeit überhäuft, die er nicht bewältigen kann. Hinzukommt, daß ungünstige Verhältnisse, so wie Verleumdung Hrn. Baummeister, einen schönen jungen Schauspieler, der mit uner-  
müdlichem Fleiß und außerordentlicher Strebsamkeit (die über ein halbes Duzend Bogen starke männliche Hauptrolle in „Von Sieben die Häßlichste“ übernahm er neulich kaum 36 Stunden vor der Aufführung und führte sie mit höchst glänzendem Effecte durch) ein herrliches Talent verbindet, von uns entfernen werden. Einen bessern Schauspieler für sein Fach findet die Direction sicherlich nicht. Was das Repertoire in Drama und Tragödie betrifft, so steckt es immer noch zwischen Seyn und Nichtseyn, denn auch das Seyn thäte oft viel besser ein Nichtseyn zu bleiben. Neulich versuchte man Shakspeare's „Kaufmann von Venedig“, wenn man ein Unbing von Verkrüppelung, Verstümmelung und Entstellung noch so nennen darf. Hätte Hr. Baudius nicht die Hauptrolle mit derjenigen Bravheit und Lobenswürdigkeit durchgeführt, die man an diesem denkenden und fleißigen Schauspieler zu bemerken gewohnt ist, wären nicht ein weiblicher Part und etwa zwei Männerrollen gut versorgt gewesen, die übrigen Mitspielenden, die ärmliche Ausstattung und jene Verstümmelung, die man hochtrabend „verbessernde Verkürzung“ nennt, hätten die Aufführung unter die Mittelmäßigkeit sinken lassen, und man hätte wohl aus Unmuth noch eher das Theater verlassen, als  $\frac{1}{2}$  auf 9 Uhr, zu welcher Zeit das Shakspeare'sche Stück schon zu Ende gespielt war. — Unsere Oper kränkt fort, ja sie droht, ernstlichst krank zu werden. Ein Tenorist fehlt immer noch; denn Hr. Freimüller aus Magdeburg heißt zwar engagirt, er scheint aber sein Eintreffen von einer Zeit zu der andern hinauszuschieben. Eine neue Sängerin ist auch nicht gewonnen, und wie nothwendig eine solche ist, zeigt jede Wiederholung alter Opern (von Aufführung neuer Opern kann natürlich nicht die Rede seyn), anderes Fehlendes nicht zu gedenken. Das Schlimmste für unsere Oper aber ist unstrittig, daß uns Hr. Cielke, ein junger Mann, der sich durch ein schönes kräftiges Aeußere und sein, für seriöse Partien besonders, mehr als hinreichend gutes Spiel auszeichnet und als Sanger durch eine starke und gewandte, charakteristisch sich an-  
deutende, stets voll, deutlich und angenehm tönende Stimme die Gunst des hiesigen Publikums, das nach Hauser keine geringen Ansprüche macht, in hohem Grade erworben hat, zum 15. Mai verlassen wird.

Von literarischen, Leipzig insbesondere angehenden Neuigkeiten werde ich nach vollendeter Ostermesse zu berichten Gelegenheit in Fülle finden. Für jetzt nur die kleine Notiz, als an das theatralische Interesse innig sich anketten-  
des Corollarium, daß vom Hrn. Theatersecretair Robert Blum eben ein Trauerspiel: „Die Befreiung von Candia“ (bei C. G. F. Hartmann) erschienen ist. So weit wir dasselbe kennen, und wir kennen es sehr genau, so ist es eine recht brave, ansprechende, effectreiche und theatergemäße Arbeit, die dem Verfasser nur Ehre bringen kann. Der Stoff gehört dem neueren Befreiungskampfe der Griechen gegen die Türken an, so daß freilich das Ganze einer etwas verspäteten Apotheose ähnlich sieht. Mögen sich Griechenfreunde und Mäcene finden, welche die Tragödie auf die Bühne bringen helfen, wo sie sich in ihrem Elemente zeigen und dem jungen Dichter einen volleren Lorbeerkrantz wird darreichen helfen.